

S. Greiner, Rotfelden.) – ⁵ Es ist auf Grund der geringen Überreste ganz unmöglich, gründliche Stilvergleiche mit sonstigen in Württemberg aus jener Zeit erhaltenen Glasgemälden anzustellen, so daß man sich auf keine der bekannten oder vermuteten damaligen Werkstätten festlegen kann. Die Scheiben sind wegen ihres kleinen Formats schon zur Kabinett-Glasmalerei zu rechnen, stilistisch jedenfalls schon deutlich die Wende zur Renaissance bekundend. Bei der Bedeutung Hirsaus und bei der Kunstliebe des Blasius ist anzunehmen, daß ein Glasmaler von gutem künstlerischem Ruf mit der Aufgabe betraut wurde. Auf den „Karton“ wurde die grundlegende genaue Zeichnung des Glasgemäldes zunächst mit Kohle oder Kreide aufgebracht. Nach dieser Zeichnung wurden dann die erforderlichen Glasstücke zugeschnitten bzw. mit dem Kröseleisen zurechtgebrochen. – ⁶ Balet stellt die Bereicherung der Szenerie bei seiner Beschreibung der Pila-tusscheibe fest. – ⁷ Johannes Schultheiss stammte aus Bietigheim. Die so wichtige Stelle ist auf Abb. 6 wiedergegeben. – ⁸ Dr. Johannes Parsimonius (1525–1588), 1559 Hofprediger Herzog Christophs, 1569–1588 der zweite evangelische Abt von Hirsau. (Frdl. Mitteilung von Studienrat S. Greiner, Rotfelden.) – ⁹ G. E. Lessing: Zur Geschichte und Literatur, 2. Beitrag 1773. – ¹⁰ Berichtet von P. Waizsäcker, Württ. Vierteljahresshefte 1900 S. 198. – ¹¹ Anonymus Hirsaugiensis, Handschrift 1631, Württ.

Landesbibliothek Cod. Hist. 44. – ¹² Dr. Heinrich Weikersreuter, 1. evangelischer Abt in Hirsau. – ¹³ K. Kläiber, Das Kloster Hirsau, Tübingen 1886, S. 91, Anmerkung. – ¹⁴ Die Bilder stellten dar: links: „Isebel bedroht Elias mit dem Tode“, rechts „Die Babylonier fordern Daniels Tod“. Siehe auch die Aufstellung nach Musper! – ¹⁵ Balet schreibt S. 30: „Hernach wurden sie nach Friedrichshafen verbracht, wo sie aber momentan auch nicht mehr sind. Vor vielen Jahren soll eine Aufräumung stattgefunden haben, bei welcher wohl die Fragmente mit noch anderen restaurierungsbedürftigen Glasgemälden einfach verschwunden sind.“ – ¹⁶ H. Wentzel, Schwäbische Glasmalereien aus dem Umkreis des „Hausbuchmeisters“, Pantheon 1966, S. 360–371.

Bildernachweis

1: Zeichnung M. Otto. – 2–4: Fotokopie der Universitätsbibliothek Tübingen aus der Parsimoniushandschrift in der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel. – 5, 6: Fotokopie der Württ. Landesbibliothek Stuttgart aus der bei ihr aufbewahrten Handschrift des Anonymus Hirsaugiensis. – 7: Württ. Landesmuseum Stuttgart. – 8, 11, 12: Reproduktion aus Musper (Anm. 3), Foto M. Otto. – 9, 10: Foto M. Otto.

Kloster Maria Mödingen und seine Votivtafeln

Von Ottmar Engelhardt

Mit Aufnahmen des Verfassers

Abseits aller großen Straßen erhebt sich aus flachem, moorigem Wiesengrund nördlich der Städte Lauingen und Dillingen das Kloster Maria Mödingen aus der Donauebene. Die Klosteranlage verdient unser doppeltes Interesse, denn die Kirche ist des großen Dominikus Zimmermann erster Kirchenbau, und die ihr angebaute Margareta-Ebner-Kapelle birgt mit vielen alten Votivtafeln einen wertvollen volkskundlichen Schatz.

Unweit der württembergisch-bayrischen Grenze am Fuß der Ausläufer der Ostalb gelegen, ist der weitläufige Klosterkomplex (Abb. 1) mit seinen Kunstschätzen bei uns im Land nur wenig bekannt. Vielleicht rührt dies von der verkehrsabgewandten Lage her – wer nicht motorisiert ist, muß von der Station Wittislingen der Härtsfeldbahn noch eine halbe Stunde Fußmarsch auf sich nehmen. Wer weiß denn schon, daß das Glanzstück des Klosters, die Kirche (Abb. 2), das Erstlingswerk von Dominikus Zimmermann ist, des Meisters von Steinhausen, Günzburg und der Wies?

Biegen wir von der am Kloster vorbeiführenden Landstraße in den von Obstanlagen flankierten Zufahrtsweg ein, so empfängt uns ein wehrhaftes Tor, das neben einem steinernen Brustbild des heiligen Dominikus und dem Ordenswappen auch das Stifterwappen des Grafen Hartmann von Dillingen-Kyburg trägt. Wirtschaftsgebäude umgrenzen den Klosterhof, in dem uns neben der Kirche mit ihrem Zwiebelturm die Hauptfront des Klostergebäudes sowie ein moderner Schulbau auffallen. Seit 1843 betreuen Franziskanerinnen hier ein Mädchenerziehungsinstitut.

Die Geschichte des Klosters zeigt dessen offizielle Stiftung als Dominikanerinnenkloster im Jahre 1246 durch den Grafen Hartmann IV. von Dillingen, doch gehen die Anfänge einer klösterlichen Niederlassung noch weiter zurück. Die Reformation fand in den Reihen der Nonnen keinen Eingang, obwohl der damalige Landesfürst in seinen Gebieten den Protestantismus einführte.

Krisenzeiten blieben nicht aus, so während des Dreißigjährigen Krieges und des Spanischen Erbfolge-



1. Kirche und Klosterbau Maria Mödingen von Dominikus Zimmermann

krieges. Die Säkularisation sah 1802 Mödingen unter den ersten Opfern des Klostersturms, und erst 1843 konnte es wieder kirchlichem Dienst zugeführt werden, als die Dillinger Franziskanerinnen das Anwesen kauften.

Von der ursprünglichen Klosterkirche ist fast nichts mehr erhalten; sie wurde 1716 abgebrochen. Am 7. Oktober 1718 schon konnte Abt Amandus von Neresheim in einer neuen Kirche die Messe lesen. Zu gleicher Zeit wurden auch die Klostergebäude neu aufgeführt. Die Aufzeichnungen der Klosterchronistin nennen uns zwar nicht den Namen des Baumeisters, doch geben eine Chronik von Schussenried sowie das Tagebuch des Johann Heyser, seines Zeichens Kanzleisekretär im Kloster Neresheim, eindeutig Aufschluß darüber, daß Dominikus Zimmermann der Schöpfer dieser neuen Klosteranlage ist.

Der Baumeister, bisher nur als Stukkateur und Altarbauer tätig, zeigt hier bei seinem ersten Sakralbau bei aller Bezogenheit auf die Tradition schon seinen ganz persönlichen Hauch, seine schwebende Schwere-

losigkeit, die wir in Steinhausen, Günzburg und in der Wieskirche in vollkommener Weise bewundern. Zimmermanns Dekorationskunst zeigt in den Stukkaturen die Formen des frühen Rokoko. Auf grün-schimmerndem Grund rankt sich weißer, und auf weißem Grund zartgelber und rosaroter Stuck.

Leuchtende Farben verwandte Johann Baptist Zimmermann, der Bruder des Dominikus, zu den Fresken. Seine geschickte Hand dürfte auch – so nimmt man an – bei der Ausformung der Stuckzier beteiligt gewesen sein. Der Choraltar aus dem Jahr 1793 trägt auch den Klassizismus in den Kirchenraum hinein. Wahrscheinlich stammt er von der Hand des damaligen Neresheimer Baudirektors Thomas Scheithauf. Zwischen den bläulich marmorierten Altarsäulen finden wir eine bemerkenswerte spätgotische Madonna, deren Entstehungsort und Meister nicht sicher bestimmt sind; neuere Forschungen wollen sie einer Ulmer Werkstatt zuweisen. Die älteste Plastik der Kirche jedoch treffen wir in einer Sandsteinplatte, aus der überlebensgroß das Bild Christi im Grabe



2. Maria Mödingen: der mit reichem Schnitzwerk verzierte Frauenchor

herausgearbeitet wurde. Sie stammt aus der Zeit um 1300 und wurde in ihrem Wert erst vor einigen Jahrzehnten wieder voll erkannt; zuvor trug das Antlitz eine Maske aus Gips.

„Schwöster Clara, Francisci Ordensß Würdige Muetter Zue Güntzburg War also verlämbt, daß sie weder Gehen noch stehen kundte, und neben großen schmerzen, wohin sie nun wolte und mueste und auch hieher in diese Cappelen getragen werden, allwo sie nach Einer Heiligen Meess sich auff den grabstein BEATE MARGARETHAE legen ließe. Verrichtete darauff in starkem vertrauen und glauben Ihr andacht, und verspirte gleich würrkhliche und Augenscheinliche hilf,

dan siche, sie rührte die fies, stundte von selbstenn auff, khniete nider, und gienge, die vorhero krumpe, ohne hilf wider gerad von dem grab hinwekh.“

Dies ist einer der vielen Texte, die uns in Maria Mödingen von den Wänden der an die Klosterkirche angebauten Margareta-Ebner-Kapelle den Dank des Volkes, von hoch und niedrig, für erwiesene Heilungen, Rettung aus Gefahr und vielen anderen Nöten künden. Margarete Ebner, deren Fürbitte das Volk erfleht, war in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts als Dominikanerin im Kloster Mödingen. Sie zählte zu den großen Mystikerinnen ihres Jahrhunderts und brachte ihr Kloster in Fühlung mit den bedeutendsten



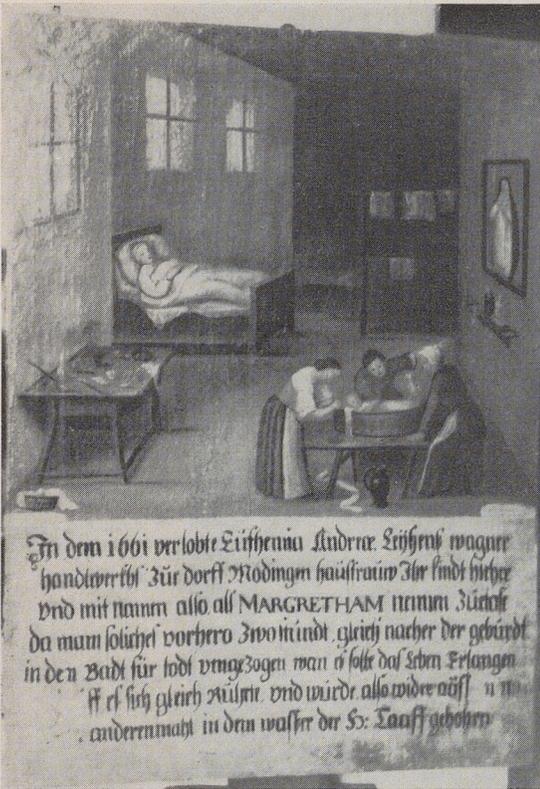
3. Maria Mödingen: Decke der Margarete-Ebner-Kapelle, Fresken „Visionen und Ekstasen der großen Mystikerin“ von V. F. Riegel

Vertretern der mittelalterlichen Mystik wie Johannes Tauler, Heinrich Suso und besonders Heinrich von Nördlingen. Schon bald nach ihrem Tod im Jahre 1351 setzte die Verehrung des Volkes ein, und im Altar der Kapelle werden heute noch ihr Alabasterkruzifix, das sogenannte Ebner-Kruzifix, und ein von ihr besonders verehrtes Christkind, eine holzschnitzte handwerkliche Arbeit, aufbewahrt.

Der helle Kapellenraum beherbergt auch das Grab der Mystikerin, eine eindrucksvolle Grabplatte mit dem Bildnis der verehrten Klosterfrau, geschaffen kurz nach deren Tod. Die Kapelle in ihrer heutigen

Form stammt aus den Jahren 1735–55. Reizvolle Stukkaturen zauberte die Hand des wie Zimmermann auf alter Wessobrunner Tradition fußenden Anton Landtes in den Raum. Auch hier ist echtes, jubelndes Rokoko. Die Deckenfresken von Vitus Fel. Riegel nehmen Bezug auf die Visionen und Ekstasen im Leben der Margarete Ebner (Abb. 3). – Die Rückwand und eine Seitenwand der Kapelle aber werden ausgefüllt von zahlreichen Motivtafeln, die in Wort und Bild für das über den leiblichen Tod hinausgehende Wirken der Mystikerin Dank sagen.

„Herr Albrecht Leys ober vogt zue herren finning



4. Maria Mödingen: Votivtafel 1661

und anna sein ehewürthin betraueren Ihr töchterlein mariam Elisabetham sechs tag als einßen sterbenden; nach vorhero, in dem 1663ten Jahr langwiriger auß gestandener krankheit. Als sie aber soliches hierher zue der seeligen MARGARETHAM und dero MIRACULOS JESU bildtnuß mit einer heyiligen Meeß verlobten, hat es baldt sein erwinschte gesundheit erlangt und dessen zur Zeut diß bild hie her henken lassen.“

Votivtafeln sind Weihgaben, die vom frommen Volk dem jeweils verehrten Heiligen oder einer im Ruf der Heiligkeit verstorbenen Person dargebracht wurden – und werden. Andernorts findet man als Weihgaben auch andere Gegenstände: Krücken, wächserne Gliedmaßen, Nierensteine, Gewehrketten und ähnliche Dinge, die recht anschaulich und drastisch die erhaltene Hilfe demonstrieren.

Wallfahrtsorte, an denen solche Tafeln gespendet wurden, sind in unserem Land ohne Zahl. Manche haben heute ihre Bedeutung als Wallfahrt eingebüßt, wie Maria Buch bei Neresheim, das zur Stätte stiller

Einkehr wurde. Andere stehen noch in voller Blüte, wie der Schönenberg ob Ellwangen, der im Glauben des Volkes einen hervorragenden Platz einnimmt, und wo alljährlich Hunderte von Seiten eines Pilgerbuchs mit Bitten und Danksagungen von Menschen aller Stände und Nationen gefüllt werden.

Der besonderen Erwähnung bedarf hier vielleicht auch die im bayrischen Regierungsbezirk Schwaben gelegene Wallfahrtskirche zu Maria Steinbach an der Iller, die nach Ottobeuren feinste und reinste Barockkirche des Allgäus, wo selbst die Deckenfresken von den Wundertaten künden, die sich nach Anrufung Mariens zugetragen haben. Eine große Zahl von Votivtafeln beweist auch hier den Volksglauben, der sich in meist kindlich-naiven Darstellungen äußert.

Es ist bekannt, daß einst eine Fülle von solchen aus Holz, Pappe, Leinwand, ja Marmor gefertigten Tafeln verbrannt oder weggeworfen wurde, um Platz für neue zu schaffen. Zum Glück – vor allem für den Volkskundler – sind aber vielerorts noch ganz alte Stücke vorhanden. In unserem Beispiel von Maria Mödingen reichen sie zurück in die Zeit unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg.

Da sehen wir auf einer Tafel aus dem Jahr 1661 die Wöchnerin in ihrem Bett, die einfache Schlafstube des Handwerkerhauses, geschäftige Weiber, die sich um das Neugeborene kümmern, den betenden Vater und – wie auf fast allen Votivtafeln – das Bildnis des angerufenen Heiligen, in unserem Fall der Margareta Ebnerin. Dabei steht dann in rührend einfacher Sprache der Dankestext dafür, daß das scheinbar totgeborene Kind, nachdem man es – so lautet die allgemeine Wendung – „hieher verlobte“, zum Leben erwachte (Abb. 4).

Oder wir sehen das Innere eines herrschaftlich anmutenden Hauses, in dem ein kleines Kind, das in einem hölzernen Laufgestell steckt, um damit gehen zu lernen, die Stufen hinabstürzt. Dabei die arme Mutter, die Hände flehend zum Bild der Ebnerin emporgereckt. Und dazu folgenden Text: „Frau Anna Maria Mantzen Vögtin zue Wittislingen, hate in dem Jahr 1659 Ein Halbjähriges Töchterlein Maria Cionia Namens, welches in einem lauffständlerin eingähnen, zwölffer Stafflen hoch, an eine nahe daran stosende wand abgefahren, alß nun das heil Ihres kindts, in anhörung des wehrenden getundels (Getöses), die gantz ersrökte Muetter „BEATAE MARGARETHAE hilf“ – inbrünstig angeruffen, hat sie soliches in werck erfahren und daß Kindt one grössere verletzung auffgehoben.“

Manche dieser Tafeln mögen spontan als Dank für empfangene Wohltaten gespendet worden sein; die

meisten aber sind sicher in Erfüllung einer regelrechten Abmachung, die der schwache Mensch mit seinem erwählten Vertragspartner im Himmel getroffen hat, angefertigt worden. Irgendwie ist es rührend, wie der einfache Mensch seinen Heiligen in einem ganz persönlichen Verhältnis gegenübertritt. Zwar schon mit dem gebührenden Respekt, aber doch ganz unter dem Aspekt eines geschlossenen Vertrags unter achtbaren Partnern.

Wir haben auch recht drastische Beispiele dafür, wenn der Angerufene im Himmel vertragsbrüchig wurde, daß man ihm dies recht übelnahm. So, wenn der Betreffende die Mäuseplage nicht abstellte oder gar der Herr im Himmel das Wetter nicht entsprechend werden ließ, obwohl man ihm doch vertraglich dies und jenes angelobt hatte. So heißen die Kleinkuchener auf dem Härtsfeld heute noch die „Herrgottspantscher“, weil ihre Weiber einmal den lieben Gott am Kreuzifix mit Ruten schlugen, weil er den Regen nicht abstellte.

Ex voto – steht auf den meisten der Tafeln, das heißt: „einem Gelübde zufolge“, und dies beweist das eben genannte Wort von der Abmachung, an die sich der Stifter gehalten hat, nachdem ihm seine Bitte erfüllt wurde. Bei den meisten alten Tafeln ist neben dem entsprechenden Bild noch der ganze Hergang des Falles erzählt. Da ist das unter dem Wagenrad liegende Kind, dort das Neugeborene, das keine Nahrung zu sich nehmen will, der Sturz aus dem Fenster, die kranke Mutter – eine lange Liste der verschiedensten Unfälle, Leiden und Nöte. Die Sprache der Tafeln liest sich für uns heute nicht selten erheiternd: je weiter wir zurückgehen, desto ausführlicher sind die Inschriften, aber auch desto verschlungener. Die bildliche Darstellung verrät auf vielen Tafeln denselben bescheiden handwerklich arbeitenden „Votivtäfel-maler“, dann aber auch wieder ganz eindeutig die Hand des Stifters selbst, oft drastisch primitiv, dafür um so echter wirkend.

Da sehen wir eine Bäuerin abgebildet, ihr gegenüber eine stattliche Kuh und über allem thronend die Margareta Ebner mit ihrem Kreuzifix und dem Christkind. Dazu die Aufschrift: „Durch Die Fir Bidt der Selige Muetter Margaretha Ist Mir Daß Fiech Geschengt Worden. Ex voto 1796“ (Abb. 5).

Wieweit sich nun solch eine Abmachung zwischen dem Stifter und den Heiligen im Himmel mit der strengen Theologie verträgt, soll und kann hier nicht untersucht werden. Aber wir wollen doch annehmen, daß der liebe Gott und die Heiligen im Himmel voll Nachsicht und Güte lächeln, wenn ein naiver Mensch in seiner Einfalt glaubt, mit seinem Gelübde ein recht



5. Maria Mödingen: Votivtafel 1796

irdisch anmutendes Geschäft tätigen zu können. – Hilfst du mir, dann kriegst du von mir auch ein Täfel mit einem schönen Bild!

Letztlich ist es der feste Glaube des Volkes, der hinter allem steht: „Wenn Gott will, no greanet dr Besastiel!“

Für den Volkskundler bedeuten die Votivtafeln wertvolle kulturgeschichtliche Dokumente. Zeigen sie ihm doch in oft sehr anschaulicher Darstellung, wie man im Volk einst wohnte, mit welchem Handwerkszeug man arbeitete, welche Kleidung man trug.

Da ist die Frau aus dem Jahr 1664, angetan mit dem fußlangen, schwarzen Sonntagskleid, weißer Halskrause und heller Schürze. Und da die Bäuerin mit dem langen, grauen Rock und der blauen Schürze, der schwarzen, bestickten Bluse und der braunen Wollweste darüber und auf dem Kopf die braune Haube. – Reichere Kleidung trägt der Herr Vogt von Finningen mit seinen hellen Kniestrümpfen, der dunklen Kniehose, dem dreiviertellangen Rock und dem wallenden Haupthaar. Auch seine Wohnung ist besser ausgestattet als die einfache bäuerliche Wöchne-

rinnenstube oder die Schusterwerkstatt von Eglingen aus dem Jahr 1660 mit dem dreibeinigen Schusterstuhl und dem damals gebräuchlichen Handwerkszeug.

Manch ein Besucher irgendeiner mit solchen Votivtafeln ausgestatteten Kapelle mag diese Erscheinung schon achselzuckend mit dem Wort „Kitsch“ abgetan haben. Doch die Frage nach Kunst oder Kitsch stellt sich uns in diesem Zusammenhang nicht. Die Votivtafel erhebt keinen Anspruch darauf, als Kunstwerk beachtet zu werden. Ihre Wurzeln liegen, wie wir gesehen haben, ganz woanders.

Stellen wir uns diesen Täfelchen also unvoreingenommen gegenüber. Mögen sie auch nur von einer rührenden Einfalt zeugen, sie erlauben doch einen Blick in das Herz des Volkes. Daß der Brauch des Stiftens einer Votivtafel heutzutage fast ausgestorben ist, dürfte nicht nur dem Einfluß unserer aufgeklärten Zeit zuzuschreiben sein. Viel mehr möchten wir dies dem heute üblich gewordenen Kiosk vor der Kirchentür ankreiden, der es mit seinem Angebot an Bildchen

und Anhängern und was es da alles so gibt, leichter macht, dem lieben Gott etwas zu spenden – leichter und billiger zwar. Hier ist das Wort vom Kitsch eher am Platze!

Um so mehr gilt es daher, das Überkommene zu bewahren. Was an den alten Gnadenorten noch vorhanden ist, darf nicht mehr in den Ofen oder auf den Schuttplatz wandern, wollen wir unsere Welt nicht wieder um ein Stück Heimat ärmer machen, um ein Stück echten Volkstums, das auch des poetischen Hintergrunds nicht entbehrt:

„Ich sag dir danck o muetter mein
das mir hast geholffen von dem stein
mit dem ich 8 gantzer Jahr behaft war
und nit anders gemeit es bring mich in die doten bahr
Weltliche mitell haben an geschlagen nit
in döm mueth habe angewendt mein bitt –
dir zur schuldigen dang sagung von mir dein
aller unwirdigsten mittschwöster mutter maria anna.

Ex voto 1744“ (Abb. 6).



6. Maria Mödingen: Votivtafel 1744